
Inhalt

Vorwort	6
I Einleitung	
<i>Stephan Kaufmann</i>	12
Die Krise 2007–2009	
II Vier Standpunkte	
Die Krisen des Kapitalismus – Ursachen und Auslöser	
<i>Maria Kader</i>	28
Money for nothing ...	
Kapitalistische Wachstumsversprechen als Illusion	
<i>Ralf Krämer</i>	44
Wie die Finanzblase an der Realwirtschaft platzt	
Kapitalistische Produktion und ihre Krisenhaftigkeit	
<i>Guenther Sandleben</i>	62
Wenn die Wirtschaft aus den Fugen springt	
Ursachen, Verlauf und Bedeutung der großen Krise von 2008	
<i>Ernst Lohoff</i>	82
Der inverse Kapitalismus	
Das Zeitalter des fiktiven Kapitals	
III Vier Entgegnungen	101
Die Realsphäre und die Finanzsphäre – ein schwieriges Verhältnis	
IV Ein Streitgespräch	115
Die Autoren	143

Vorwort

Am 15. September 2008 meldete die Investmentbank Lehman Brothers Insolvenz an und löste damit eine der schwersten Wirtschaftskrisen des 20. Jahrhunderts aus. Zehn Jahre später gilt die Krise als immer noch nicht ganz überwunden, Ökonomen warnen bereits vor dem nächsten großen Crash. Wirtschaftskrisen im Kapitalismus – und das war auch bei dieser nicht anders – äußern sich in einer paradox anmutenden Weise: Es ist von allem zu viel da. Elmar Altvater, der kürzlich verstorbene Ökonom und Marxist, brachte das auf den Punkt: »Die Krise findet ihren Ausdruck genau darin, dass es von allem zu viel auf der Welt gibt: zu viel chinesische Elektronik, zu viel Kamelhaarmäntel aus Nordafrika und Kaschmirpullover aus Indien, zu viele deutsche und US-amerikanische Autos, zu viel Rindfleisch aus Brasilien, zu viel Textilien aus Bangladesch und viel zu viel monetäre Liquidität der reichen Geldvermögensbesitzer auf den Konten in Frankfurt, London, Zürich und New York, die nach hochrentabler Anlage sucht.«¹

Als Queen Elizabeth II. seinerzeit die Frage stellte: »Wie konnte es passieren, dass niemand diese Krise vorhergesehen hat?«, schrieben ihr britische Ökonomen einen langen Brief mit einer viel zitierten Pointe: »Um die Sache zusammenzufassen, Ihre Majestät, war dies ein Versagen der kollektiven Vorstellungskraft vieler kluger Menschen.«²

Hätte Queen Elizabeth marxistische Ökonomen und Ökonomeninnen gefragt, wäre die Antwort wahrscheinlich anders ausgefallen. Viele an die Marx'sche Kritik der Politischen Öko-

1 Zitiert nach: Auf Marx vertrauen. Vordenker Elmar Altvater ist gestorben. Zum Andenken ein Text des Marxisten und langjährigen Freitag-Autors aus dem Jahr 2008 – zu Marx und dem Kapitalismus der Gegenwart, unter: www.freitag.de/autoren/der-freitag/nicht-tot-zu-kriegen.

2 Ulrike Herrmann: Die Krise der Ökonomen, in: taz, die Tageszeitung, vom 2.12.2015, unter: www.taz.de/!5252356/.

nomie angelehnte Analysen gehen davon aus, dass Krisen fester Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise sind. Sie sind kein Betriebsunfall, sondern Normalität. Allerdings: Wann genau eine Krise eintreffen wird, darüber können auch kluge Marxisten nur spekulieren. Ebenso groß sind die Differenzen in der Bestimmung dessen, was genau der jeweilige Auslöser einer historisch spezifischen Krise war. Bezogen auf den großen Crash von 2008 gibt es unterschiedliche Annahmen: Einige sehen im »Aufblähen« des Finanzmarktsektors den Auslöser für die Krise, andere machen die steigende Verschuldung des Staates und der privaten Haushalte verantwortlich, wiederum andere die zunehmende Ungleichheit und über Jahrzehnte gesunkene Löhne – um nur einige der in der Debatte gehandelten potenziellen Krisenauslöser zu nennen.

Es gibt bei Marx keine vollendete Krisentheorie. Er revidierte die gewonnenen Erkenntnisse immer wieder, zum einen aufgrund der tatsächlichen Entwicklungen, zum anderen dank unerschöpflicher Literaturstudien. Als Marx im Jahr 1857 am sogenannten »Grundrisse«-Manuskript arbeitete, tat er dies in Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden großen Wirtschaftskrise, auf die – so seine damalige Einschätzung – zwangsläufig eine Revolution folgen würde. Die Krise, die dann eintraf, war jedoch gar nicht so tief greifend, und von einer Revolution im Gefolge war nichts zu sehen. Marx revidierte den angenommenen engen Zusammenhang zwischen Krise und Aufstand. Stattdessen konstatierte er eine Art »Reload«-Funktion des Kapitalismus: Nach der »Marktbereinigung« kann ein neuer Zyklus der Akkumulation beginnen.

Auch die Kategorie des Kredits als Gegenstand der Untersuchung erfuhr eine Neubewertung im Laufe des Marx'schen Forschungsprozesses. In seinen Vorarbeiten zum »Kapital« in den Jahren 1863 bis 1865 wollte Marx den Kredit ursprünglich nur als einen Unterpunkt im Kapitel über das zinstragende Kapital behandeln. Erst später, nach dem Erscheinen des ersten Bands des »Kapitals« im Jahre 1867, wollte er Kredit gleichrangig neben zinstragendem Kapital behandelt wissen.

Dieser Sinneswandel fand vor dem Hintergrund einer erneuten Krise statt. Die Beschreibung dieser Krise von 1866, die Marx im ersten Band des »Kapitals« liefert, erinnert stark an zeitgenössische Beschreibungen der großen Finanzkrise von 2008: »Das Jahr 1857 brachte eine der großen Krisen, womit der industrielle Zyklus jedes Mal abschließt. Der nächste Termin wurde 1866 fällig. Bereits diskontiert in den eigentlichen Fabrikdistrikten durch die Baumwollnot, welche viel Kapital aus der gewohnten Anlagesphäre zu den großen Zentralsitzen des Geldmarkts jagte, nahm die Krise diesmal einen vorwiegend finanziellen Charakter an. Ihr Ausbruch im Mai 1866 wurde signalisiert durch den Fall einer Londoner Riesenbank, dem der Zusammensturz zahlloser finanzieller Schwindelgesellschaften auf dem Fuß nachfolgte.«³

Thomas Sablowski schreibt im »Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus« unter dem Stichwort »Krisentheorien«: »Die verschiedenen krisentheoretischen Bemerkungen und Argumente im Kapital und in den Manuskripten zur KrpÖ [Kritik der politischen Ökonomie] sind Zeugnis des Forschungsprozesses von Marx über einen Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten. Da sie auf den ersten Blick teilweise unzusammenhängend oder gar widersprüchlich erscheinen, haben sie zu Kontroversen über ›die richtige‹ Krisentheorie Anlass gegeben. Dementsprechend gibt es im Marxismus eine Pluralität von Krisentheorien, die sich alle mehr oder weniger auf Aussagen von Marx in der KrpÖ beziehen.« In der marxistischen Diskussion können deshalb folgende Krisentheorien voneinander unterschieden werden: Unterkonsumtionstheorien, Überproduktionstheorien, Disproportionalitätskrisentheorien, Theorien einer Profitklemme und Überakkumulationstheorien; darüber hinaus unterscheiden sich Krisentheorien im Hinblick darauf, welche Bedeutung sie dem Finanzsektor für die Krisendynamik beimessen.

Marx hat die allgemeinen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise analysiert. Welche Gestalt sie

3 Karl Marx: Das Kapital, Bd. 1, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Berlin 1956 ff., Bd. 23, S. 697.

jeweils annehmen, kann in den einzelnen historisch-konkreten Situationen erheblich variieren und bedarf eigener, im jeweiligen Zeitkontext angesiedelter Anstrengung. Der vorliegende Band bringt vier marxistische Ansätze miteinander ins Gespräch, die der Frage nachgehen, welche Ursachen der globalen Finanzkrise von 2008 zugrunde lagen, wie sie ausgelöst wurde und wo wir uns heute – zehn Jahre nach dem Höhepunkt der Krise – befinden. In einem zweiten Schritt kommentieren die Autoren die jeweils anderen Beiträge, loten die Differenzen und Gemeinsamkeiten aus, um in einer daran anschließenden Diskussion die aktuelle wirtschaftspolitische Situation einzuordnen. Ergeben die vier differierenden Ansätze am Ende trotz aller Widersprüche eine kohärente Krisenerklärung oder bestehen unversöhnliche theoretische Gegensätze, bedarf es also weiter gehender Verständigungen? Was lässt sich vor dem jeweiligen theoretischen Hintergrund über die gegenwärtige globale Ökonomie und über die kommende Krise aussagen?

Es diskutieren: Maria Kader, Ralf Krämer, Ernst Lohoff und Guenther Sandleben. Einleitend beschreibt der Wirtschaftskorrespondent Stephan Kaufmann die Chronik der Ereignisse seit 2007.

Sabine Nuss